

Ben Gurion Dienst in der Jüdischen Legion tat, 30. 5. 1918 bis 27. 7. 1919; der zweite enthält Briefe aus der Zeit 1923–33, als David Ben Gurion in seiner Eigenschaft als Erster Sekretär der Arbeiter-Gewerkschaft in verschiedene Länder reisen mußte, teils im Auftrag der Gewerkschaft, teils im Auftrag seiner Partei. Der dritte Teil enthält Briefe aus den Jahren 1935–1939, als Ben Gurion im Dienste der Zionistischen Bewegung vor allem in London und in Amerika tätig war. Der allerletzte Brief des Bandes stammt aus dem Jahre 1942, geschrieben unter dem unmittelbaren Eindruck der Nachricht vom Tode seines Vaters. Einige Kurzbiographien, die dem Buch als Anhang mitgegeben sind, erleichtern dem deutschen Leser die Orientierung. Der Reiz des Briefwechsels liegt in der Information über die politischen Vorgänge sowie deren Reflex auf die Anschauungen, Hoffnungen und Zielsetzungen von David Ben Gurion. W. E.

ANDRÉ CHOURAQUI: Lettre à un ami arabe. Tours 1969. Mame. 264 Seiten.

264 Seiten – für einen Brief ist das reichlich viel. Allerdings wird die durchaus erlaubte literarische Fiktion auf lange Strecken hin fast ganz vergessen oder nur ab und zu durch ein eingestreutes „tu le sais“ angedeutet. Was tut's – Platons späte „Dialoge“ sind auch keine Zwiegespräche mehr. Der Autor hatte einen guten Grund, die Briefform zu wählen; sie erlaubt Gefühlsaufschwünge und Herzensergießungen, die in einem trocknen Essay unstatthaft wären. Im übrigen ist es nicht die einzige Fiktion: Der Verfasser, Zweiter Bürgermeister des seit dem schon fast zur Legende gewordenen Sechs-Tage-Kriegs wiedervereinigten Jerusalem, in Algerien gebürtig, in arabischer Umwelt aufgewachsen, in Paris ausgebildet, schlüpft in die Haut eines in Jerusalem geborenen Mattatias, der nach Jahren schmerzlicher Trennung unter der Wölbung des Felsendoms auf dem Tempelplatz seinem arabischen Altersgenossen, Jugendgefährten, Studienfreund und politischen Gegenspieler wiederbegegnet. Auch diese Fiktion hat ihren wohlberechneten Zweck: Sie ist sprechendes Symbol für den Grundgedanken, der den ganzen „Brief“ durchzieht: Bruderbund und Freundschaft zwischen Israel und Ismael, Juden und Arabern. Die Fiktionen erhöhen also lediglich Wahrheitsgehalt und Wahrheitsanspruch der Aussagen. Tragisch allerdings muß es scheinen, daß fürs erste auch der Empfänger fiktiv ist, selbst wenn das Buch bereits ins Arabische übersetzt wurde – wer wird es lesen, wer ihm Glauben schenken? Mattatias erzählt seinem Freund, was der schon weiß („Tu le sais“), was aber die arabischen oder gar die westlichen Durchschnittsleser durchaus nicht wissen: die Geschichte der arabisch-jüdischen Symbiose der Frühzeit, die geistlichen Erfahrungen Israels im östlichen und westlichen Exil, das Drama der Emanzipation und Assimilierung der Juden im Abendland, die politische Theologie und Messianologie, die in einer Art von Pan-Israelismus gipfelt, als ob mit der Gründung des Staates Israel notwendigerweise das Ende der Diaspora gekommen wäre. Unterschwellig ist dabei immer wieder das Christentum der eigentliche Gesprächspartner, wobei der Stolz darauf, daß Jesus Jude war und durch die Predigt des Evangeliums der Gott Israels zum Gott der Völker geworden ist, klarer zum Ausdruck kommt als Polemik oder Ablehnung, und die unsäglichen Leiden Israels so messianisch gedeutet werden, wie die Christen das Kreuz ihres Heilands messianisch deuten. Nicht nur vom Thema, auch vom Stil her ein durch und durch orientalisches Buch,

weitschweifig, voller Wiederholungen, im Hin und Her des Gedankenschiffchens Fäden knüpfend und Muster webend. Sachliche Darstellung geschichtlicher Vorgänge und politischer Realitäten wechselt mit Erinnerungen, Beschwörungen von Vergangenheit und Zukunft – so und nicht anders wird man wohl zu Arabern sprechen müssen, wenn sie überhaupt hinhören sollen. Das Ganze gipfelt in einer ebenso nüchtern-sachlichen wie träumerisch-visionären Schau, für die Jesaja seltsamerweise nicht als Kronzeuge zitiert wird, obwohl es naheläge: Israel und die arabischen Völker im Gemeinbesitz des Heiligen Landes und der Stadt Jerusalem, die den Frieden in ihrem Namen trägt, untereinander versöhnt und verbrüdet und selber Ort und Hort des Weltfriedens. Chouraqui selber zitiert jenen alten Rabbi, der am Vorabend des Sechs-Tage-Krieges gesagt hat: „Wir können auf zwei Arten siegen, durch ein Wunder oder auf natürliche Weise.“ Was denn die natürliche Weise sei? „Durch ein Wunder siegen.“ Und worin das Wunder bestünde? „Daß wir auf natürliche Weise siegen.“ Im Lichte dieser so humorvoll formulierten Prophetie gewinnt auch die Zukunftsvision Chourakis an Glaubwürdigkeit.

P. Paulus Gordan OSB, Rom

SAUL P. COLBI: Christianity in the Holy Land. Past and Present. Tel Aviv 1969. Verlag Am Hassefer. 272 Seiten und 32 Bildseiten, Karten.

Bei Eingang nach Redaktionsschluß sei doch noch eindringlich auf diese umfassende und konzentrierte Darstellung hingewiesen. Dr. Colbi, seit Gründung des Staates Israel Direktor der Abteilung für die christliche Gemeinschaften des israelischen Religionsministeriums, zeichnet in diesem aufschlußreichen Buch die Geschichte der christlichen Kirchen im Hl. Land durch zwei Jahrtausende bis in unsere Tage, inmitten römischer, byzantinischer, arabischer Kulturen, unter den Kreuzfahrern, Mamelucken, Türken, im Britischen Mandat und im Staat Israel. Die in unmittelbarem Einblick und engem Kontakt mit den Kirchen in zwei Jahrzehnten gewonnene Erfahrung von Dr. Colbi – der dem Aufbau der Beziehungen des neuen Staates zu den christlichen Kirchen und Gemeinschaften seine ganze Kraft gewidmet hat – spiegelt sich in diesem Werk wider. Die letzte Statistik der den vielen Kirchen und Gemeinschaften angehörenden christlichen Bevölkerung enthält die Ergebnisse der Volkszählung nach dem Sechs-Tage-Krieg, vom September 1967. Im Anhang des Buches finden sich u. a. ein Verzeichnis der Hl. Stätten der verschiedenen christlichen Kirchen und eine Liste kirchlicher Würdenträger und führender Persönlichkeiten der christlichen Kirchen. Möge im Sinne von Kapitel XV: „Ökumene im Hl. Land“ dieses Buch vielen helfen, die ökumenischen Beziehungen weiter zu fördern. G. L.

JOHN H. DAVIS: Israel als Provokation? Mit einem Nachwort von Dietrich Strothmann. Olten 1969. Walter Verlag. 148 Seiten.

In der Übersetzung von Thomas M. Höpfner stellt der Walter Verlag die Ausführungen von John H. Davis zur Diskussion. Der Verfasser war fünf Jahre lang Generalbevollmächtigter der UNRWA für die Palästina-Flüchtlinge, weitere fünf Jahre lehrte er an der American University Beirut. Sein Standpunkt ist antiisraelisch. Zur Korrektur hat daher der Verlag ein Nachwort beigelegt, das Dietrich Strothmann verfaßt hat. Dieser macht darauf aufmerksam, daß der Autor unberücksichtigt läßt, daß die arabischen Staaten es waren, die 1948 unmittelbar

nach der Proklamation des Staates Israel die Juden überfielen; daß überdies die Hauptforderungen des Autors wie die seiner arabischen Gewährsleute utopisch sind.

W. E.

CHRISTOPHER HOLLIS/RONALD BROWNRIGG: Heilige Stätten im Heiligen Land. Jüdische, christliche und islamische Baudenkmäler im Heiligen Land.¹ Titel der Originalausgabe „Holy Places“, erschienen bei Weidenfeld & Nicolson. Aus dem Englischen von Eva und Arne Eggebrecht. Hamburg 1969. Hoffmann und Campe Verlag. 233 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Viele Christen, die zum erstenmal das Heilige Land besuchen, können beim Anblick der heiligen Stätten vor allem der christlichen heiligen Stätten, kaum ein leises Gefühl der Enttäuschung unterdrücken. So oft sind die berühmtesten Kirchen zerstört, wieder aufgebaut, umgebaut, geradezu verfremdet worden, das wenig von ihrer ursprünglichen Schönheit übriggeblieben ist. Erst dem geduldigen Besucher geht auf, daß diese Kirchen zu sprechen, anzusprechen, zu ergreifen vermögen, weil sie noch immer Zeugen einer jahrtausendealten Glaubenstradition sind. Wie sehr sie das sind, bestätigt der Band über die heiligen Stätten im Heiligen Land, den Christopher Hollis, der Sohn eines anglikanischen Bischofs und katholische Schriftsteller, gemeinsam mit Ronald Brownrigg, der bereits mehrere Bücher über Jerusalem und das Heilige Land veröffentlichte, verfaßt und den Eva und Arne Eggebrecht ins Deutsche übersetzt haben. Sicher wäre es schon recht verdienstvoll gewesen, wenn sich die beiden Verfasser damit begnügt hätten, aus Chroniken und Reisebeschreibungen die Nachrichten über die verschiedenen kirchlichen Bauwerke zusammenzutragen, die verschiedenen baulichen Entwicklungen zu beschreiben bis hin zur Gegenwart. Aber damit hätten sie nicht viel mehr gegeben, als auch in einem der üblichen Bücher steht, die für christliche Pilgerreisen bestimmt sind. Was sie tatsächlich geleistet haben, ist bedeutend mehr. Der Brand der Al-Aksa-Moschee und die Reaktion darauf im August dieses Jahres² hat überall in der Welt die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß Erez Israel das Land dreier Offenbarungsreligionen ist, daß es für die Gläubigen dreier Religionen auch heute noch das Heilige Land ist. Christopher Hollis und Ronald Brownrigg geben dem Wort „Heiliges Land“ seinen Inhalt, indem sie deutlich machen, was dieses Wort jeweils für eine jede der drei Religionen bedeutet. Sie arbeiten das Gemeinsame ebenso wie das Trennende heraus. Der Christ denkt vor allem an die heiligen Stätten im Heiligen Land. Durch diese Stätten, die mit der Geburt, dem Leben und Leiden seines Herrn verknüpft sind, ist ihm auch das Land heilig. Auch der Jude kennt Heilige Stätten. Aber ihm geht es weniger um sie als um das Land. Die Verfasser haben durchaus recht, wenn sie die nie abgerissene Beziehung der Juden zu ihrem Land so nachdrücklich unterstreichen, wenn sie Belege dafür aus der Liturgie ebenso wie aus den verschiedensten Schriftstellern aller Perioden beibringen, wenn sie dann betonen: „Jerusalem ist für jeden Juden nach wie vor die Heilige Stadt.“ Bei der Darstellung des jüdischen Jerusalems werden der Tempel und andere aus der Bibel vertraute Orte genügend berücksichtigt, darunter auch die wichtigsten Grabanlagen. Gerne hätte

man allerdings noch etwas über den späteren jüdischen Friedhof auf dem Ölberg erfahren. Auch ist es schade, daß die beiden Verfasser nichts über die Jerusalemer Synagogen schreiben. Wohl findet sich auf S. 57 ein Foto der Nisan-Bek-Synagoge, das 1937 entstanden ist. In der Bildlegende wird erwähnt, daß dieses nicht unbedeutende Gebäude von den Jordanern während ihrer Besatzungszeit, also nach 1948, zerstört wurde. Nun waren zwar die meisten Synagogen in der Altstadt Jerusalems erst neueren Datums, zumeist Gebäude des 19. Jahrhunderts. Dennoch ist es schade, daß über sie nichts berichtet wird. Wohl aber berichten die beiden Verfasser von den Synagogen Galiläas, soweit sie zu heiligen Stätten oder hervorragenden jüdischen Persönlichkeiten in besonders enger Beziehung stehen. Ihre Schilderung ist nicht ohne Sympathie. Im Abschnitt über „die Rabbiner und die Synagoge“ heißt es (S. 61): „Die häufig geäußerte Ansicht nicht-jüdischer Kreise, daß die Lehren der Pharisäer nichts weiter als strengste Reglementierung bedeutet hätten, liegt der Wahrheit unendlich fern. Im Gegenteil, häufig lehrten sie die gläubigen Juden einen Kodex, der wesentlich flexibler und vor allem menschlicher war als das, was noch kurz vorher in der ganzen Welt vertreten worden war. Es ist überhaupt fraglich, ob so humane Lehren heute noch irgendwo vertreten werden. So war die Folter nach jüdischem Gesetz stets verboten, obwohl sie sonst überall in der Welt und vor allem in jedem christlichen Land praktiziert wurde.“ Hollis und Brownrigg unterstreichen die tiefe Verwurzelung der christlichen Lehre im Judentum. Kann es da überraschen, daß es viele Orte im Heiligen Land gibt, die Juden und Christen gemeinsam heilig sind, vor allem Orte, die uns durch das Alte Testament vertraut sind? Solche Orte, die nicht nur der einen, sondern auch der anderen Religionsgemeinschaft heilig sind, gibt es auch zwischen Juden und Moslems. Vor allem sind hier die Patriarchengräber in Hebron zu nennen und dann der Tempelbezirk. Hollis und Brownrigg beschreiben, wie Jerusalem zunächst für den Islam nur eine relativ geringe Bedeutung hatte, aber unter Abd el-Malik seit 684 aufgewertet wurde (S. 200), so daß sie zu seiner dritten Heiligen Stadt wurde. Dankenswert sind die Mitteilungen aus den verschiedenen Beschreibungen, die im Laufe der Zeit von dem Felsendom und der Al-Aksa-Moschee gegeben wurden, die Hinweise auch auf die neueren Restaurierungen.

Das Buch klingt mit dem Hinweis aus: „Der Islam ist auch heute noch eine verschworene Bruderschaft . . .“ und unterstreicht diesen Hinweis durch ein letztes Bild, das Foto einer Riesenschar von Gläubigen beim Gebet am Freitagmorgen vor der Al-Aksa-Moschee. Zu den vielen Abbildungen treten noch einige Karten hinzu. Besonders dankenswert ist, daß für jede der drei Religionsgemeinschaften eine Karte mit jeweils ihren heiligen Stätten beigelegt ist. Christopher Hollis und Ronald Brownrigg haben nicht nur die verschiedenen Berichte über das Aussehen der heiligen Stätten zusammengetragen, sondern geben auch ausführlich Auskunft über ihre wechselhaften Geschehnisse. Das ist nun freilich nicht immer gerade eine heilige Geschichte. Vielmehr sind viele der heiligen Stätten zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften umstritten worden. Auch untereinander konnten sich die christlichen Konfessionen nicht einigen, so daß sich bereits im Spätmittelalter die Moslems das Recht vorbehalten mußten, bezüglich der Grabeskirche schlichtend zwischen den christlichen Konfessionen aufzutreten. Kirchen wur-

¹ Mit freundlicher Genehmigung der Schriftleitung entnommen aus „Emuna“ (IV/5). Oktober 1969. S. 357 f.

² S. o. S. 59 ff.